

BROTDOSE.

Die Brotdose begleitet das Kind in die Kita. Drin ist Nahrung. Sie soll das Kind stärken. Nicht mehr und nicht weniger. Oder doch?

In vielen Kitas nimmt das Thema Brotdose nach wie vor erstaunlich viel Raum ein. Es wird diskutiert, was Kinder mitbringen dürfen. Ob Schokocreme erlaubt ist, ob Joghurt okay ist und vor allem, wann ein Kind aus seiner Brotdose essen darf und wann eben nicht.

Zum Beispiel zur Mittagszeit. Ein Kind schiebt den Teller weg. Vielleicht, weil das Essen zu heiß, zu weich, zu fremd ist, oder weil es unangenehm riecht. und gerade einfach alles zu viel ist. Und dann sagt das Kind: *„Ich will das nicht essen.“* Und irgendwo in einer Kita fällt dann dieser Satz: *„Die Brotdose darfst du aber erst holen, wenn das Mittagessen vorbei ist.“*

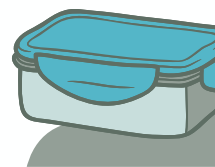
Wenn wir Kindern sagen: *„Jetzt noch nicht“* und damit möglicherweise die Botschaft senden möchten: *„Warte noch.“* *„Du weißt doch gar nicht, ob du es nicht magst.“* *„Versuch es erst mal.“* –, dann schicken wir ihr Nein in eine pädagogische Warteschleife und hoffen, dass sie vielleicht doch etwas essen.

Und ja, manche Kinder essen dann doch noch das Mittagessen. Und falls nicht: Hunger ist natürlich nicht gleich Trauma. Ein Kind muss auch mal warten können. Aber hier geht es um mehr als nur um Hunger. Es geht darum, was eine Brotdose über Beziehung erzählt.

Weil die Brotdose so harmlos aussieht, fällt kaum jemandem auf, wie sehr sie zum Symbol geworden ist für das, was im pädagogischen Alltag oft schief läuft. Nämlich, wie schnell im Kita-Alltag Strukturen und Machtverhältnisse über kindliche Bedürfnisse gestellt werden und wie unsichtbar das oft bleibt, weil es unter dem Deckmantel von Ordnung, Routine oder *„pädagogischer Absicht“* geschieht.

Wir reden über Kinderschutz und Präventionsprojekte. Aber wie glaubwürdig ist all das, wenn wir im Alltag nicht mal ein NEIN beim Mittagessen aushalten? Ja, wir sprechen mit den Kindern über *„Mein Körper gehört mir“*, lesen ihnen passende Bilderbücher vor und malen mit ihnen ihre Grenzen auf eine Tapetenrolle. Aber der Alltag in der Kita hat ihnen längst etwas anderes beigebracht.

Die Brotdose ist klein, aber ihre Geschichte ist groß. Vielleicht hat eine Arbeiterin im Schichtbetrieb das Metall geformt, damit sie nicht ausläuft. Vielleicht mussten Löhne gedrückt, Verpackungen produziert und Lebensmittel verarbeitet werden, damit ein Kind in Deutschland ein Brot mit Salami dabei hat.



Und jetzt sitzt dieses Kind in der Kita. Es ist hungrig, müde und darf seine Brotdose noch nicht holen, weil das warme Essen aus der Großküche "dran" ist. Ein Essen, das vielleicht schon um 10 Uhr geliefert wurde, seit Stunden warm gehalten wird und von dem kaum noch jemand weiß, wie es eigentlich schmecken sollte. Und dann sagen wir: *"Das ist jetzt aber bestellt. Das muss gegessen werden"*.

Aber warum? In einer Welt voller Widersprüche – in der wir Erwachsenen täglich Ausnahmen machen, Essen wegwerfen, Regeln biegen, Verantwortung outsourcen – soll ausgerechnet das Kind konsequent sein? Warum wird ausgerechnet bei der Brotdose des Kindes die Welt plötzlich ganz korrekt?

"Weil die Eltern Druck machen. Sie haben für das Mittagessen gezahlt." – Ja, aber auch das ist nur die halbe Wahrheit. Denn viele Eltern leiden gleichzeitig darunter, dass ihr Kind hungrig, obwohl es etwas zu essen dabei hat.

Halten wir bitte fachlich fest: Eltern zahlen nicht für ein Mittagessen, damit wir Kontrolle und Druck ausüben. Sie zahlen, damit ihr Kind gut versorgt ist. Damit es satt wird.

"Gut, aber wenn wir das erlauben, holen alle ihre Brot Dosen." *"Dann essen sie nur noch das, was sie wollen."* *"Dann geht alles durcheinander."* Ja, diese Bedenken sind verständlich. Essenssituationen sind herausfordernd, und vieles passiert gleichzeitig. Es gibt Tage, da funktioniert man nur noch und hat schlichtweg keine Kraft mehr für noch ein Nein, einen Wunsch oder einen Konflikt. Dennoch müssen wir uns fragen:

Warum halten wir Strukturen aufrecht, die Kraft kosten und Kindern nicht guttun?

Ja, vielleicht wird es am Anfang Chaos geben, wenn Kinder ihre Brotdose auch beim Mittagessen holen dürfen. Und ja, es wird für uns unglaublich anstrengend sein, den Kindern zuzuhören. Aber könnte das nicht der Übergang sein, den wir aushalten müssen, damit etwas Echtes entstehen kann? Damit etwas entstehen kann, das uns auf lange Sicht entlastet? Damit aus "Essenszeit" **"Beziehungszeit"** wird?

Was wäre, wenn wir die Brotdose nicht als Problem sehen würden? Vielleicht würden Kinder dann auch neugieriger essen, wenn sie nicht erst hungrig warten müssten. Vielleicht würden Gespräche entstehen:

"Wie fühlt sich dein Bauch an?"

"Was brauchst du?"

"Was magst du gar nicht? Und was ein bisschen?"

Die Qualität unserer Kinderschutzarbeit zeigt sich in Alltagsmomenten. Solange Kinder erleben, dass ihr Hunger, ihr Gefühl, ihr Nein zweitrangig ist, solange sie lernen, dass sie warten müssen, damit Erwachsene zufrieden sind, so lange bleibt Vertrauen brüchig.

Die Brotdose zeigt leider immer noch viel zu oft und viel zu deutlich:
Vertrauen ist oft das Erste, das wir reglementieren.

